



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das französische Heer. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

getreu der Geschichte nacherzählt, nicht als der Ausdruck eines nothwendigen Schicksals vor, das den Menschen aller Zeiten gleich verständlich sein muß, sondern als die Folge von Voraussetzungen, die uns nicht mehr in dem gleichen Maße rührt, weil sie nicht mehr die unsrigen sind.

Man erlaube mir, zum Schluß auf den letzten principiellen Grund hinzuweisen, der unsre neuen Dichter zu so ungeheuerlichen Problemen in der Anlage ihrer Fabeln wie ihrer Charaktere treibt. Vor der großen französischen Revolution war der Idealismus der strebsamen Jugend ein gleichmäßiger und ein sicherer; als der Verlauf dieser Revolution die Erwartungen täuschte, wurde man an seinen Idealen irre; man fing an, zu analysiren, man bemühte sich, das Unrecht des Rechts und das Recht des Unrechts sophistisch zu begreifen. Daraus ging eine Empfindungsweise hervor, die sich selber nicht mehr verstand, eine Poesie, die in Contrasten lebte, und ein Glaube, der sich selber ironisirte. Wir werden noch häufig Gelegenheit haben, auf diese Umkehr der Ideen zurückzukommen.

Das französische Heer.

2.

Das französische Heer, dem österreichischen an Zahl noch überlegen, besteht ganz aus derselben Nationalität, und wird schon deshalb große Bedeutung in allen Kämpfen der Zukunft gewinnen. Weder der Elssasser, noch der Baske, noch der Provençale und der Bretagner, die vier verschiedensten Elemente der französischen Armee, denken daran, ihre Heimath von dem Gesichte Frankreichs zu trennen. Sie bespötteln einander, und sind eifersüchtig auf einander, gilt es aber den Kampf gegen das Ausland, so sind sie doch Alle wieder von Kopf bis zur Sohle Franzosen. Mag auch Frankreich in seinem Innern von noch so vielen politischen Parteien zerrissen sein, die Macht seiner Armee gegen das Ausland wird dadurch nicht geschwächt. Ein edler Nationalstolz wird dem Franzosen unter allen Umständen verbieten, fremde Hilfe gegen seine eigenen Landsleute anzurufen; derselbe Stolz wird ihn feurig unter die Fahnen führen, sobald er glaubt, daß auswärtige Mächte sein schönes Vaterland ernstlich bedrohen könnten.

Die französische Infanterie besteht (ungerechnet die abgesonderten eigenthümlichen Corps in Algerien) in 73 Linienregimentern, 23 leichten Regimentern und 10 Bataillonen Chasseurs à pied. Jedes Regiment zählt in 3 Bataillonen 18 Compagnien, jedes Chasseur-Bataillon 6 Compagnien, also die gesammte Infanterie 340 Bataillone, 1860 Compagnien, die gegenwärtig eine Stärke von 276,000 Mann besitzen, welche auf dem Kriegsfuß, wo jedes Bataillon sogleich um 2 Compagnien vermehrt wird, noch ansehnlich verstärkt werden kann. Die

Linien- und leichten Regimentern unterscheiden sich nur dadurch von einander, daß die Officiere und Soldaten der letztern hellgelbe Kragen und Aufschläge an ihren Tuniken und Spenzern tragen, wie auch die Officiere außerdem silberne, bei den Linienregimentern goldene Epauletts. Auch werden neue, verbesserte Schußwaffen bei den leichten Regimentern gewöhnlich zuerst eingeführt und angewendet. Es ist darnach ungefähr derselbe Unterschied, wie zwischen einem Musketer- und Jüskierbataillon in der preussischen Armee. Jedes französische Bataillon hat im Frieden 6, im Kriege 8 Compagnien, darunter eine Grenadier-Compagnie, die auf dem rechten, und eine Voltigeur-Compagnie, die auf dem linken Flügel steht, die übrigen 4, im Kriege 6 Compagnien sind „Compagnien du centre.“ Zwei dieser Compagnien du centre bleiben gewöhnlich im Depot des Regiments, wenn dieses ins Feld ausrückt, zurück, und bilden dort ein Depotbataillon. So sind z. B. jetzt die Linien-Infanterieregimenter in Algerien und Rom nur 4 Compagnien per Bataillon stark, da 2 ihrer Compagnien du centre im Depot in Frankreich zurückbleiben. Um bei den Grenadier- und Voltigeurs-Compagnien eintreten zu können, die auch Compagnien d'élite heißen, muß ein Soldat mindestens ein halbes Jahr, in der Regel aber 1 bis 2 Jahre vorwurfsfrei in einer Compagnie du centre gedient haben. Er erhält dann fast 25 Procent höhere Gage, eben so der Officier. Außer den Soldaten, die das Gewehr tragen, hat jede Infanterie-Compagnie 2 Sappeurs, 2 Tamboure und 2 Hornisten. Das Officiercorps derselben besteht aus 1 Capitain, 1 Lieutenant und 1 Souslieutenant. Jedes Bataillon hat 1 Commandanten und 1 Adjutant-Major, der Adjutantendienste thut; jedes Regiment 1 Colonel, 1 Lieutenant-Colonel, 1 Major, 1 Porte-étendard (Fahnenträger) und außerdem noch 1 Capitaine trésorier, 1 Capitaine d'ajustement und noch mehrere derartige Officiere. Jedes Bataillon der Jäger hat 1 Commandanten, 1 Major, sonst dieselben Officiere wie das Bataillon der Linie. Diese im Verhältniß der nicht sehr starken Compagnien zahlreichen Officiere geben der französischen Infanterie einen leicht beweglichen Charakter, und unterscheiden sie wesentlich von der preussischen und östreichischen, bei der die Compagnien stets zahlreicher an Mannschaft sind.

Die Bewaffung des Soldaten der Linien- und leichten Regimentern ist eine sehr gute percussionsirte Flinte mit glattem Lauf und Bayonnet; die Jäger führen gezogene Büchsen vorzüglicher Construction und eine Art Hirschfänger, der auch als Bayonnet auf die Büchse gepflanzt werden kann. Alle Grenadiere, Voltigeure und sämtliche Unterofficiere der Infanterie-Regimenter haben ein gerades breites Fäschinmesser an einem schwarzen breiten Leibgurt, an dem zugleich die kleine Patronentasche, die beim Gebrauch nach vorn geschoben werden kann, befestigt ist. Die Soldaten der Compagnien du centre führen solches nicht, nur ein Bayonnet.

Die Uniform des Infanteristen besteht in einer dunkelblauen roth passepoi-

lichten „Tunike“, etwas länger und weiter als der preußische Waffenrock, bei den leichten Regimentern mit gelbem, bei der Linie mit gleichfarbigem blauem, offenem Stehkragen und Aufschlägen, und blauen, roth eingefassten Epauletts, dazu weite lange Hose von krapprothem Tuch. Als Kopfbedeckung wird ein kleines, oben schmäleres „Käppis“ von pulverblauem Tuch, oben am Rande mit breiter rother Borde und vorn mit dem gallischen Hahn in Messing, darunter der Regimentsnummer verziert, getragen. Im gewöhnlichen Dienst ist dies „Käppis“ mit schwarzer Wachleinwand überzogen, auf dem die Nummer des Regiments in gelben großen Ziffern gemalt ist, wie auch alle gelben Uniformsknöpfe mit der Regimentsnummer bezeichnet sind. Unter dem Mantel und im kleinen Dienst tragen alle Soldaten eine kurze blaue Jacke mit gleichen Abzeichen wie auf der Tunike, bei schlechtem Wetter oder bei Kälte einen langen bequemen Mantel von starkem hellgrauem Tuch, auf dem die Franzenepauletts der Grenadiere und Volteure ebenfalls angemacht werden können. Auf Märschen werden über die Stiefeln oft kleine Kamaschen von weißer Leinwand geknöpft, wie auch bei Paraden oder Wachen alle Soldaten weiße Handschuhe von dickem Baumwollzeug tragen müssen. Die Soldaten der Chasseurs à pied-Bataillone haben dunkelblaue weite Tuniken mit gleichfarbigen Stehkragen, dunkelgrüne Epauletts mit grünen Wollenfrangen und eisengraue weite Pantalons; im Uebrigen ist ihre Uniform wie bei der andern Infanterie. Die Officiere tragen je nach ihrem Range verschiedenartige goldene oder silberne Epauletts, und im Dienst einen Ringkragen, sonst gleicht ihre Uniform sehr der der Mannschaft. Den Schlepptücher tragen sie an einem breiten Gurt von schwarzem Glanzleder, bei Paraden von goldener Borde, um den Leib. Die Unterofficiere unterscheiden sich je nach ihren verschiedenen Graden durch Goldborden am Arme. Alle Uniformstücke sind von gutem, starkem Tuch, dabei bequem und doch kleidsam gemacht, und sehen, wenn das Auge sich erst an die rothen Pantalons gewöhnt hat, nicht übel aus. Alles Lederzeug ist praktisch und tüchtig, wie überhaupt die französische Infanterie es in ihrer ganzen äußern Ausrüstung mit jeder andern europäischen vollkommen aufnehmen kann.

Die militairische Ausbildung des französischen Infanteristen ist sehr zweckmäßig. Schnelligkeit, Gewandtheit und geistiges Verständniß der auszuführenden Bewegungen sucht man dem Soldaten zuerst heizubringen; auf bloße maschinenartige Dressur wird wenig gesehen. Die Soldaten exerciren daher etwas leicht, ja selbst nachlässig, und ein recht an Paradeexercitium gewöhnter deutscher Militair möchte nicht viel Wohlgefallen an ihrem Anblick haben. Manche Gardecompanie eines kleinen deutschen Contingents macht einen viel stattlichern Parade-marsch, die Linie ist bei ihm viel gerader und abgecircelter, ihre Gewehre werden strammer angezogen getragen; der Franzose marschirt rasch und flott vorbei und kümmert sich nicht viel darum, ob auch alle Gewehre gleich senkrecht in die Höhe

stehen, wenn nur die Intervalle der einzelnen Züge und Compagnien richtig eingehalten werden, und beim Einschwenken derselben auch nicht die kleinste Zögerung oder Irrung entsteht. Rasch, sehr rasch muß bei den Franzosen Alles gehen, gezögert, gefehlt darf nie werden, und der Officier wie Soldat, der auch nur um eine Secunde zu spät, selbst bei dem verwickeltsten Manöver, an seinen Platz käme, oder gar denselben nicht zu finden wüßte, würde eine schwere Strafe erhalten. Ob der Anblick parademäßig ist, das nimmt nur den zweiten Rang bei der Beurtheilung ein. Sehr viel wird bei der französischen Infanterie tirillirt, und man steht streng darauf, daß alle Soldaten zu raschen und gewandten Tirailleurn ausgebildet werden. Die natürlichen Anlagen der Franzosen kommen hierbei sehr gut zu Statten, und wir glauben, daß keine Infanterie des Continents die französische Infanterie in raschem und gewandtem Tirailleurn erreicht, zumal in Benutzung der natürlichen Deckungen und im raschen geordneten Sammeln im Gliede. Ich sah bei Uebungen und vor dem Feind verschiedene französische Regimenter tirailleurn, aber nie kam ein wirres Umherlaufen einzelner Soldaten vor. Nicht so sicher ist der Gebrauch der Feuerwaffe bei den Infanteristen, und die meisten preussischen Regimenter werden hierin den Vorzug haben. Die Leute sind zu lebhaft und hitzig, um ruhig und sicher zu zielen, und knallen vielfach vorbei. Viel besser treffen die Chasseurs à pied, die auch mehr im Schießen nach der Scheibe geübt werden, mit ihren gezogenen Büchsen. Doch möchten die preussischen, österreichischen und hannoverschen Jäger es in sicherem Treffen mit ihnen sehr gut aufnehmen. Im raschen Manövriren sind aber diese Chasseurs, die durchgängig aus kleinen gewandten Leuten bestehen, bewundernswürdig ausgebildet, und gewöhnt, ihre meisten Manöver in einem eigenthümlichen Lauffchritt, der sehr schnell fördert, auszuführen; sie können ihn lange aushalten, ohne zu ermüden. Alle französische Infanterie wird beständig im schnellen und starken Marschiren geübt, und anstrengende Uebungsmärsche über Berg und Thal, bei Regen und Sturm nehmen einen wichtigen Platz in dem ganzen militairischen Exercitium derselben ein. Der gepackte Tornister wird stets bei diesen Märschen, wie beim Exerciren und beim Beziehen der Wache, mitgenommen, und schon als Recrut gewöhnt man den Soldaten daran, denselben immer zu tragen. Die zahlreichen und weiten Märsche, welche die französische Infanterie bei dem häufigen Garnisonwechsel der Regimenter machen muß, gewöhnen ebenfalls die Soldaten an die Strapazen und Beschwerden derselben. Diese große Marschgeübtheit halte ich für einen sehr großen Vorzug, den die französische Infanterie z. B. vor der preussischen und noch mehrerer kleinerer Staaten hat, deren Soldaten, die leichte Infanterie des Königreichs Sachsen etwa ausgenommen, gerade hier viel zu wenig leisten können, wie in Baden und Holstein zu sehen war. Nur die österreichische Infanterie kann sich in diesem größten Erforderniß der modernen Kriegführung vollkommen der französischen an die Seite stellen.

Nächst dem Marschiren sucht man die Soldaten auch im Bayonnettsfechten und in anderen körperlichen Uebungen möglichst auszubilden. In wenigen deutschen Heeresstheilen werden Soldaten und Officiere fortwährend so beschäftigt. Da die Dienstzeit aller Soldaten 6 Jahre beträgt, von denen sie mindestens $4\frac{1}{2}$ fortwährend unter den Waffen sind, so kann man freilich eine sehr tüchtige Ausbildung von ihnen erhalten.

Höher noch, als die so tüchtige Infanterie, steht im französischen Heere die Artillerie. Man befolgt gerade das Gegentheil vieler deutschen Contingente, in denen die Artillerie noch immer nicht recht für voll angesehen wird, da in dem Officiercorps derselben die meisten Bürgerlichen dienen. Ein Gardecavalerie-Officier glaubt vielfach bei uns in Deutschland, weit höher zu stehen, als ein bürgerlicher Artillerieofficier, da er mehr Ahnen, dieser nur mehr Kenntnisse besitzt. Selbst das Jahr 48 hat in dieser Hinsicht in den meisten deutschen Staaten noch nicht viel geändert. In Frankreich ist das Gegentheil der Fall, und man merkt es der Artillerie in ihrem ganzen Auftreten noch jetzt an, daß sie das Nest ist, aus welchem Napoleon zur Sonne flog. Auch muß der Officier, der Unterofficier und Soldat bei der Artillerie ungleich mehr Kenntnisse besitzen, als bei der Infanterie und Cavalerie unumgänglich nothwendig sind, und dies schon giebt ihm bei den Franzosen, die Geist und Kenntnisse in allen Lebenskreisen zu schätzen wissen, ein Uebergewicht. Die Artillerie hat unter den Conseribirten zuerst das Aussehen, und sucht sich stets große, starke und dabei gewandte Leute aus, besonders viele Handwerker: Tischler, Schlosser, Schmiede, Eisenarbeiter aller Art, auch Markthelfer, Fuhrleute, Canalsschiffer, welche rasch und gewandt mit großen Lasten umzugehen wissen. Die Officiere derselben sind gebildete Leute, die größtentheils auch sonst gute Erziehung genossen haben, viele Zöglinge der „*école militaire*“ oder des polytechnischen Instituts in Paris. Die französische Artillerie ist formirt in 10 Regimenter zu 12 Fuß- und 3 reitenden Batterien, und 4 Regimenter zu 12 Fuß- und 2 reitenden Batterien, zählt also 168 Fuß- und 38 reitende Batterien, die Batterie zu 8 Geschützen. Außer dieser Feldartillerie ist eine zahlreiche Festungsartillerie vorhanden; die Pontonniers bilden in 12 Compagnien das 15. Artillerieregiment, und sind ganz gleich den übrigen Artilleristen uniformirt. Für den Trainpark bestehen 6 Schwadronen, jede in 8 Compagnien getheilt.

Das Caliber der Mehrzahl der französischen Feldgeschütze ist 12pfündig, und giebt ihnen diese Schwere ein Uebergewicht gegen die vielen 6Pfünder, die man in den meisten deutschen Contingenten noch hat. Die Geschütze selbst sind von Bronze und trefflich gegossen, auch die grau angestrichene Lafettirung derselben ist tüchtig, wenn auch nicht sonderlich elegant. Die Bespannung der Geschütze besteht in 6 starken gedrunghenen Pferden der Landesrace, die von 3 Fahrartilleristen geführt werden. So elegant und werthvoll, wie die Zug- und Reitpferde

der hannoverschen Artillerie, die hierin am besten in ganz Deutschland ausgestattet ist, dann der preussischen Gardeartillerie und der mecklenburgischen, sind sie freilich nicht. Für längere Märsche im Kriege dürften 6 Pferde vor dem 12-Pfünder auch zu wenig sein. Die Reitpferde der Unterofficiere, Officiere und Trompeter bei sämmtlichen Batterien, so wie der Mannschaft der reitenden Artillerie sind kleine, nicht sehr gewandte, aber doch starke Thiere, ungefähr von dem Schlage, wie sie die Chasseurs-Regimenter erhalten. Das Geschirr und Sattelzeug ist sehr gut, nur fällt es deutschen Augen auf, daß die Handpferde keine Sättel tragen, um, wie in Deutschland der Fall, bei schnellen Bewegungen einen Artilleristen mit aufnehmen zu können. Zweckmäßig ist dagegen die Einrichtung, daß die Pferde der Unterofficiere, Trompeter und berittenen Artilleristen größtentheils Sielenblätter an den Sätteln tragen, um sie nöthigenfalls an die Stelle erschossener Zugpferde mit einspannen zu können. Solch Manöver wird beim Exerciren bisweilen geübt, auch werden zerbrochene Räder aufgesteckt, die rasch durch die Reserveräder ersetzt werden müssen; oder man fährt absichtlich in sumpfigen Stellen, oder auf steilen Abhängen, oder ähnlichen schwer passbaren Plätzen, um die Mannschaft darin zu üben, den Geschützen bei derartigen Gelegenheiten die nöthige Hilfe schnell und sicher zu leisten. Auch bei der Artillerie herrscht das Bestreben, alles Praktische über das bloß Glänzende, den eigentlichen Dienst im Felde über das Parademäßige zu stellen. Aus diesem Grunde wird viel auf schnelles und dabei sicheres Schießen gesehen, und die theoretische Unterweisung der Mannschaft in den ihnen nothwendigen Kenntnissen nicht versäumt. Für die Officiere sind Gelegenheiten zur weitem Ausbildung in den verschiedenen Fächern des höhern Artilleriedienstes genug vorhanden, und wird das Streben derselben nach Erlangung derartiger Kenntnisse auf jede Weise begünstigt. Wie viel Mittel einem großen Staate wie Frankreich in seinen Arsenalen, Geschützgießereien, Laboratorien, Militärschulen u. s. w. im Verhältniß zu denen unsrer meisten deutschen Contingente zu Gebote stehen, zeigt sich gerade hierbei recht deutlich.

Die Uniform der Artilleristen besteht in kurzen dunkelblauen Collets mit rothen Aufschlägen, Passepoils und Epauletts mit Franzen, wie die Grenadiere der Infanterie tragen, und dunkelblauen weiten Pantalons mit handbreitem rothem Streif. Die Kopfbedeckung ist ein Käppis, fast dem bei der Infanterie gleich, bei der Parade mit rothen Fangschnüren, sonst aber mit einem Ueberzug von schwarzem Wachstaffet versehen. Die reitenden Artilleristen tragen einen langen Schlepptüfel an weißem Ledergurt, die Fußartilleristen eben so einen kurzen geraden Hirschfänger in einer Stahlscheide. Letztere führen auch noch einen kurzen Carabiner, den sie bei der Bedienung der Geschütze über den Rücken hängen. Diese Einrichtung, die Fußartilleristen zu ihrer speciellen Vertheidigung auch noch mit Carabinern zu bewaffnen, findet man, so weit uns bekannt, bei keiner deutschen Artillerie mehr. Ueber die Zweckmäßigkeit derselben ist schon viel gestritten worden.

Die Officiere der französischen Artillerie sind fast eben so wie die Soldaten uniformirt, und tragen dabei, je nach ihrem Grade, verschiedene goldene Epauletts. Im kleinen Dienst haben die Artillerieofficiere statt der kurzen Spenzer der Mannschaft einen langen schwarzen Uniformüberrock und kleine Feldmützen. Das 15. Regiment, die Pontonniers, das größtentheils in Straßburg garnisonirt und viele Schiffer in seiner Mannschaft zählt, hat sehr gute leichte Pontons, größtentheils aus Kupfer. In ihren Uebungen sind die Pontonniers ungemein gewandt, und es ist ein interessantes Schauspiel, ihren Manövern auf dem Rhein beizuwohnen, und zu sehen, mit welcher Schnelligkeit und Gewandtheit sie eine für alle Waffengattungen gangbare Pontonbrücke über den reißenden Fluß bis nach Kehl zu schlagen wissen. Die Gesamtzahl aller Geschütze, die Frankreich besitzt, wird auf 16,500 angegeben, unter denen 13,770 von Bronze, die übrigen aber von Eisen sind.

Zur Bedienung der Geschütze bei den vielen Strandbatterien, die Frankreich längs seiner Küste am Canal, dem atlantischen und mittelländischen Meere besitzt, sind 13 Compagnien Veteranen-Kanoniere errichtet. In den Arsenalen, Geschützgiebereien und anderen militairischen Werkstätten, die unter der Leitung der Artilleriedirection stehen, arbeiten 12 Duvriers-Compagnien. Die gesammte Artillerie zählt jetzt 36,500 Mann, wird aber auf dem Kriegsfuß ansehnlich vermehrt.

Einen hohen Rang nehmen in der französischen Armee die Genietruppen ein. Es bestehen 3 Genieregimenter, das Regiment von je 2 Bataillonen, das Bataillon von 7 Sapeur- und 1 Mineur-Compagnie. Außerdem gehören zu jedem Genieregimente noch 1 Compagnie Sapeur-Conducteurs. Die Soldaten der französischen Genieregimenter sind starke und arbeitskräftige Männer, Bergleute, Bergzimmerleute, Hüttenarbeiter u. s. w. Die Arbeiten an der großen Menge von Festungen, die Frankreich besitzt, sind eine vortreffliche Schule; deshalb sind die Regimenter auch nie zusammen, und dienen nur als ideale Einheit für die Verwaltung. Vielfache Thätigkeit finden die Genietruppen auch bei den Befestigungsarbeiten in Algerien, wo gerade jetzt 20 Compagnien derselben garnisoniren; in den Forts um Paris sind mehrere Compagnien; zum Dienst in den Strandbatterien ist besonders 1 Compagnie der Veteranen vom Geniecorps und 2 Compagnien Duvriers bestimmt. Die gesammte Stärke aller Genietruppen beträgt gegenwärtig 10,200 Mann. Die Uniformirung und Bewaffung der Soldaten und der — sehr angesehenen — Officiere gleicht fast ganz der bei der Artillerie. Viele höhere Officiere des französischen Generalstabs haben ihre militairische Laufbahn im Geniecorps begonnen, da man dasselbe als eine vorzügliche Schule betrachtet.

Nicht den ersten Rang nimmt die Cavalerie ein. Der Franzose ist kein besonderer Reiter, noch weniger guter Pferdewärter. Man legt auch dieser Waffengattung die geringste Bedeutung bei, und glaubt, daß durch ihre Anwendung die wenigsten Hauptschlachten bisher entschieden worden sind. Es ist daher schon

vielfach in Vorschlag gebracht worden, die große Zahl der französischen Cavalerie-Regimenter zu vermindern, und statt dessen mehr Jäger oder Artillerie auszurüsten. Durch die neuesten Verbesserungen der Schußwaffen bei Artillerie wie Infanterie verliert die Reiterei ihre Bedeutung für den größern Krieg immer mehr. Auch wird der Transport der Cavalerie auf den Eisenbahnen, die eine sehr große Rolle bei den nächsten militairischen Operationen übernehmen werden, sehr erschwert, daher es oft vorkommen kann, daß dieselbe gerade dann nicht am Plage ist, wenn man sie am nothwendigsten braucht. Man will aber in Frankreich erst abwarten, was die östlichen Staaten in dieser Beziehung thun werden. Ja, es ist sogar in den letzten Jahren der Reiterei vielfache Sorgfalt zugewandt worden, und seit den deutschen Mobilmachungen und dem darauf folgenden Pferdeverkauf der germanischen Souveraine ist die Remontirung der französischen Cavalerie besser, als seit vielen Jahren.

Die Reiterei wird in der französischen Armee eingetheilt in „Cavalerie de réserve“, „Cavalerie de ligne“ und „Cavalerie légère.“ Die Cavalerie de réserve bilden 2 Regimenter Carabiniers und 10 Regimenter Kürassiers, das Regiment zu 5 Schwadronen, im Ganzen also 60 Schwadronen. Zwischen den Carabiniers und Kürassiers findet der einzige Unterschied statt, daß erstere himmelblaue Collets, Kürasse und Helme von Kupfer mit rother Helmraupe, letztere dunkelblaue Collets und Helme und Kürasse von Stahl haben, sonst sind sie in Bewaffnung und Ausrüstung vollkommen gleich. Die französische Cavalerie de réserve ist eine sehr schwere Reitertruppe, die Soldaten, aus dem Elsaß, Lothringen, Burgund, der Normandie, der Bretagne rekrutirt, sind von großer und breiter Gestalt. Ein langer gerader Pallasch, mehr zum Stich wie zum Hieb, ist ihre Hauptwaffe, außerdem führen sie auch Pistolen; die Pferde derselben sind größtentheils hohe, starke Thiere aus der Normandie, oder dem Limosin; hin und wieder findet man auch holsteinische, oldenburgische, mecklenburgische, selten wol einige englische. Wenn auch nicht schön in Gestalt und nicht leicht in den Gangarten, so sind sie doch für ihre schweren Reiter geeignet. Das Exercitium ist besonders darauf gerichtet, in großen Massen den Choc gegen Infanterie oder Reiterei auszuführen, im Einzelgefecht, im Flankiren und im Vorpostendienst werden sie wenig geübt. Das Reiten der Soldaten läßt Vieles zu wünschen übrig, aber die Soldaten sind sehr geübt im Gebrauch ihrer Pallasche, besonders im Stich, und übertreffen darin ihre Kameraden in Deutschland. Ueberhaupt machen in der ganzen französischen Reiterei die Uebungen auf dem Fechtboden einen wichtigen Theil der militairischen Ausbildung aus. Bei den meisten deutschen Contingenten werden diese Fechtübungen der Reiter viel zu sehr vernachlässigt; man begnügt sich, wenn Letztere nur recht gerade und steif auf ihren Pferden sitzen, und die vorgeschriebenen „Schwadronshiebe“ nach Commando regelrecht hauen können. Wenn unsre deutschen Reiter ihre Pferde besser als die französischen

zu tummeln verstehen, so gleichen Letztere dies in der Regel durch gewandte Handhabung ihres Säbels im Einzelgefechte aus. Sattel und Zaumzeug der schweren Reiterei ist tüchtig, wenn auch plump gearbeitet; das Lederzeug des Reiters besteht durchweg aus dem stärksten Büffelleder. Außer blauen Collets, die bei den Kürassieren rothe, gelbe oder amaranthfarbige Kragen haben, tragen die Reiter rothe Reithosen mit schwarzem Lederbesatz, und lange hellblaugraue Mäntel, bei Parade starke Stolphandschuhe.

Die Cavalerie de ligne Frankreichs besteht aus 12 Regimentern Dragonern und 8 Regimentern Lanciers, jedes Regiment zu 5 Schwadronen, zusammen also 100 Schwadronen. Die Bewaffnung und Ausrüstung der Dragoner entspricht der der österreichischen Dragoner, während die Lanciers den preussischen Ulanen, die auch nicht zur leichten Cavalerie gerechnet werden, gleichkommen. Die Pferde dieser Cavalerie de ligne sind, da auch der Remontepreis derselben viel niedriger ist, oft nur von mäßiger Beschaffenheit; besonders viel norddeutsche Pferde, die man bei hannoverschen und mecklenburgischen Dragoner-Regimentern nicht annehmen würde, findet man unter denselben. Die Dragoner sind außer im Gebrauch ihres Pallasches auch im Exercitium mit ihrem langen Carabiner sehr geübt, wie man dieselben auch gewöhnt, nöthigenfalls zu Fuß fechten zu können. Metallene Helme mit lang in den Nacken herunterhängenden schwarzen Hofscheißen, grüne Collets mit rothen, gelben und amaranthfarbigen Kragen, rothe Reithosen mit schwarzem Lederbesatz und lange graue Mäntel bilden die Uniform derselben, die sehr kleidsam aussieht. Die Lanciers sind mit langen Lanzen, vorn mit bunten Fähnlein, Pallasch und Pistolen bewaffnet. In der Führung der Lanzen kommen die französischen Lanciers den preussischen Ulanen und den württembergischen Reitern, die ebenfalls Lanzen führen, wol gleich, werden aber, wie auch alle diese, weit von den österreichischen und polnischen Ulanen übertroffen. Nur in den Händen dieser Letzteren ist die Lanze im Einzelgefecht eine gefährliche Waffe, bei den französischen Lanciers, welche dieselbe selten geschickt zu führen verstehen, nur bei dem Angriff in Masse, besonders gegen Infanterie, brauchbar. Die Uniform der Lanciers besteht in blauen Collets mit verschiedenfarbigen Aufschlägen und Rabatten und kleinen, niederen Chapkas, ungefähr von der Form, wie bei den österreichischen Ulanen, dazu Hosen und Mäntel wie bei den Dragonern.

Den dritten Theil der französischen Reiterei bildet die Cavalerie légère, aus 13 Chasseurs- und 9 Husaren-Regimentern, das Regiment aus 5 Schwadronen, zusammen also aus 110 Schwadronen bestehend, zum leichten, kleinen Dienst, zum Vorpostenkrieg u. s. w. bestimmt. Die Chasseurs, die ungefähr den österreichischen Cheveaux-legers, den preussischen Dragonern, den sächsischen, bayerischen, hessen-darmstädtischen Reitern entsprechen, sind mit kleinen gedrungnen Pferden, größtentheils der Landesrace angehörnd, doch auch aus der bayerischen Rheinpfalz eingeführt, beritten. Es sind keine raschen, gewandten oder gar schönen Pferde, doch dauerhaft und stark.

Das schlechte Reiten der Franzosen tritt bei ihrer leichten Cavalerie, wo der Mann auf das gewandte Heruntummeln seines Pferdes angewiesen ist, noch unvortheilhafter hervor. Mit dem Säbel wissen dafür die französischen Chasseurs und Husaren trefflich umzugehen. Auch die angeborene, große Gewandtheit der Franzosen im Vorpostendienst und die Schnelligkeit aller ihrer militairischen Bewegungen zeigt sich bei ihrer leichten Cavalerie auf vortheilhafte Weise. Die Uniform der Chasseurs besteht in kurzen, dunkelgrünen Collets, mit verschiedenfarbigen Kragen und Aufschlägen, rothen Reithosen, wie bei der übrigen Cavalerie, und grauen weiten Mänteln. Als Kopfbedeckung tragen sie sehr kleidsame, aber sonst wol gerade nicht besonders zweckmäßige, niedere „Kopacks“ von schwarzem Bärenfell, mit Federbusch an der Seite. Die Husaren haben dieselbe Bewaffnung und reiten fast gleiche Pferde. Mit den ungarischen Husarenregimentern, wie sie früher waren, können die französischen weder in der Geschicklichkeit der Leute, noch Tüchtigkeit der Pferde wetteifern; so schlecht aber, wie man vielfach in Deutschland glaubt, sind dieselben gar nicht, und man findet gerade bei den Husaren sehr viele gewandte junge Leute, die, angelockt von der reichen Uniform, freiwillig Dienste genommen haben. Unter diesen Freiwilligen sind sehr geschickte Fechter und kühne Reiter, die, wenn auch nicht im regelmäßig ruhigen, so doch im waghalsigen Reiten es mit allen Husaren in ganz Deutschland aufnehmen; auch unter den Pferden sind kleine, feurige Thiere. Die Uniform der Husaren besteht in hellblauen Reithosen mit Lederbesatz, und in — nach den Regimentern verschiedenen — rothen, blauen, grünen, braunen, schwarzen, weißen und silberfarbenen Pelzen und Dolmanys, mit gelben oder weißen Schnüren. Die Kopfbedeckung bildet ein kleiner farbiger Tuchzako mit einem niedern Hahnenfederbusch. Bei den Officieren ist Alles sehr reich mit Silber oder Gold gestickt. Die Pferdeausrüstung der leichten Reiterei gleicht fast der bei den preussischen Husaren, die Sättel sind Bocksättel mit Wallrappen darüber.

Außer diesen 110 Schwadronen Husaren und Chasseurs hat Frankreich in Algerien noch 24 Schwadronen trefflich mit afrikanischen Hengsten berittene Chasseurs d'Afrique und 2 Regimenter Spahis, auf deren eigenthümliche Organisation wir bei späterer Gelegenheit zurückkommen. Von der andern Cavalerie liegt gewöhnlich nur 1 Husarenregiment in Algier selbst, während die schweren Linien-Cavalieregimenter nie aus Frankreich kommen, da ihre Pferde für den Kriegsdienst in Algerien sich bald als völlig unbrauchbar zeigen würden. Verhältnismäßig sehr stark ist das Officiercorps eines französischen Cavalieregiments, denn dasselbe besteht aus 1 Colonel, 1 Lieutenant-Colonel, 2 Chefs d'Escadron, 1 Major, 1 Capitaine instructeur, 2 Capitaines adjutant-major, 1 Capitaine trésorier, 1 Adjutant trésorier, 1 Capitaine d'habillement, 1 Porte-étendard (Fahnenjunfer), 5 Capitaines commandants, 5 Capitaines en second, 10 Lieutenants, 16 Souslieutenants, was ungleich mehr ist, als die Reiterei der

deutschen Contingente an Officieren besizt. Es ist freilich dabei gerechnet, daß im Kriegsfall ein französisches Cavalerieregiment sogleich auf 6, ja nöthigen Falls auch auf 7 Schwadronen gebracht werden kann. Augenblicklich zählt die gesammte französische Reiterei, die Corps in Algerien mit einbegriffen, 60,261 Soldaten und ungefähr 48,000 Pferde.

Pariser Salonleben.

In Kurzem soll bei Franz Duncker in Berlin ein Werk von Friedrich Szarvady: Paris von 1848—1852, erscheinen. Der Verfasser, geborner Ungar, ein Mann von Geist und Kenntnissen, hat in seiner mehrjährigen politischen und literarischen Thätigkeit zu Paris die beste Gelegenheit gehabt, das Leben der großen Stadt und das Treiben der Parteien genau kennen zu lernen. Er erzählt lebhaft und mit Laune, und wenn er hier und da für unsren Geschmack zu viel Esprit und petulante Eleganz hat, so versteht er dergleichen kleine Schwächen durch Wahrheit und Ehrlichkeit seiner Urtheile doch immer wieder gut zu machen. Der Redaction liegt ein großer Theil der Aushängbogen vor, und sie erfüllen eine angenehme Pflicht, wenn sie angelegentlich auf den Inhalt desselben aufmerksam macht. Nach dem Inhaltsverzeichnis enthält es: Paris in Paris. Die Fremden in Paris. Die Pariserinnen. Beredsamkeit in den Straßen. Der Tempel von Jerusalem (die Börse). Salons und Conversationsgeist. Tanz, Gesang und Blumen. Der Ball in der großen Oper. Künstlerleben. Die Presse. Das Feuilleton. Die Geschichte auf einem Plage. Lamartine, Cavaignac, Thiers. Louis Buonaparte.

Als eine Probe von dem Talent des Verfassers, mit innerer Freiheit zu beobachten und unterhaltend zu erzählen, theilen wir aus seinen Reflexionen über das Salonleben in Paris Einiges mit:

Was stellt man sich in Deutschland nicht unter einem Pariser Salon vor? — Was glaubt man nicht für Herrlichkeit und Pracht zu finden — und, der Räumlichkeit nach, was für große Säle erwartet man nicht? — Es ist eine Täuschung. Salon heißt jedes Zimmer, in dem kein Bett steht, und wenn man Lust hat, sich und Andere zu langweilen, so kann man in einem solchen bettlosen Zimmer auch empfangen, und hat einen vollkommenen Salon auch im figürlichen Sinne. Das ist demokratisch genug, und ein armer Schlucker kann es dem reichen Banquier in der Rue Lafitte oder dem Grafen im Faubourg St. Germain gleich thun. Es herrscht vollkommene Gleichheit in dieser Beziehung, und Alles besizt actives und passives Salonrecht. Für jenes genügt es, einen schwarzen Frack zu besizzen und ein Paar Handschuhe, die man ohne zu große Anstrengung für weiß gelassen lassen kann; für letzteres braucht man nur ein Zimmer ohne Bett zu haben. Die Abstufungen, die vom kleinen Empfangszimmer irgend eines unbedeutenden